

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 18 (1991)

Artikel: Die Hochwasserkatastrophe vom 10. und 11. Juni 1876 in Flawil
Autor: Bänziger, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

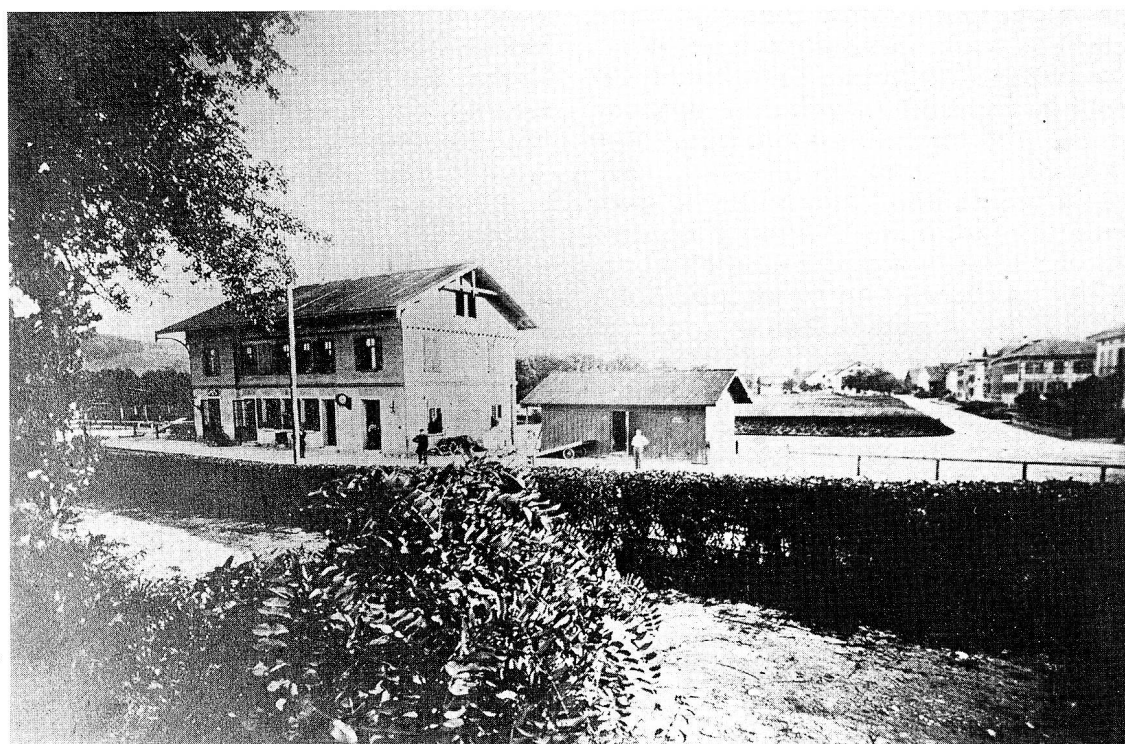
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



So wie hier im Girenmoos mag es auch im Botsbergerriet beim höchsten Stand der Überschwemmungen ausgesehen haben.



Stationsgebäude Flawil um ca. 1875.

Die Hochwasserkatastrophe vom 10. und 11. Juni 1876 in Flawil

Gustav Bänziger, Flawil

Im Sommer des Jahres 1876 rüstete sich Flawil für ein Kantonaies Sängerfest, das schon 1874 hätte abgehalten werden sollen, aber durch die verschiedensten Umstände verschoben werden musste. Wochenlang schon waren das Organisationskomitee und die Spezialkomitees mit den Vorbereitungen zum Feste tätig. Genau an der Stelle, wo heute das grosse und schöne Geschäftshaus der Buchdruckerei Flawil steht, mit Einschluss der heutigen Löwenstrasse, wurde von Baumeister Schoch, dem Vorgänger Melchior Kochs, dem Gründer der heutigen Firma Koch-Heer und Gantenbein, eine mächtige Festhütte gebaut mit Haupteingang beim Rosengarten und einer grossen Sängerbühne auf der Westseite und unter dieser Bühne die Einrichtungen für die Festwirtschaft, Keller, Küche, Buffet. Alles wurde grosszügig angeordnet; die Flawiler wollten mit ihrem Fest glanzvoll in die Geschichte eingehen.

Für die erwarteten Sänger waren Nachtquartiere gefunden; der Bahnhof strahlte im Glanze der zwei grossen Triumphbogen; oben an der Bogenhöhe prangte ein grosses «Willkommen» zur Begrüssung der mit der Bahn eintreffenden Gäste. Hundert geschäftige Hände arbeiteten an der Dekoration der Häuser, und schon flatterten Fahnen, Flaggen und Wimpel lustig im Winde. Männiglich freute sich der kommenden Tage, in denen der prosaische Alltag vom Festjubiläum abgelöst würde.

Der Wolkenbruch

Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten; denn das Unglück schreitet schnell. Die Strassen waren auf Geheiss des Gemeinderates mit feinem Kies und Sand bedeckt und eingewalzt worden. Die Flawiler waren festbereit und frohgestimmt. Einheimische Chöre probten bereits die Akustik der Festhütte, degustierten den Festwein und schenkten dem blaugrauen Gewölk, das drohend von Westen heranzog, keine grosse

Beachtung. Nachmittags um 4 Uhr wurde es immer dunkler; es öffneten sich die Schleusen des Himmels. Mit Blitz und Donner ging ein furchtbares Gewitter nieder, ein Wolkenbruch, meinten die Wetterkenner, der wohl bald wieder vorüber sein werde. Doch erbarmungslos stürzten, vom Nord- und Westwind gepeitscht, die Wassermassen vom Himmel; die Leute flüchteten in die Häuser und in die Festhütte, die ihr wasserdichtes Dach unter Beweis stellen musste. Die schon durch die bisher nasskalte Witterung gesättigte Erde vermochte das viele Wasser nicht mehr aufzunehmen. Es überliefen Dolen und Gräben, und die schön hergerichteten Strassen und Plätze wurden zu Seen und Bächen. Von den sieben Hügeln, die unser schönes, weitgehend flaches Dorf umstellen – Landberg, Stocken, Weidegg, Oberbotsberg, Löhren, Meiersegg und Scheibenegg (Friedberg) – kamen Sturzbäche, und nach kurzer Zeit führten der Goldbach und der Botsbergerbach Hochwasser.

Katastrophenalarm

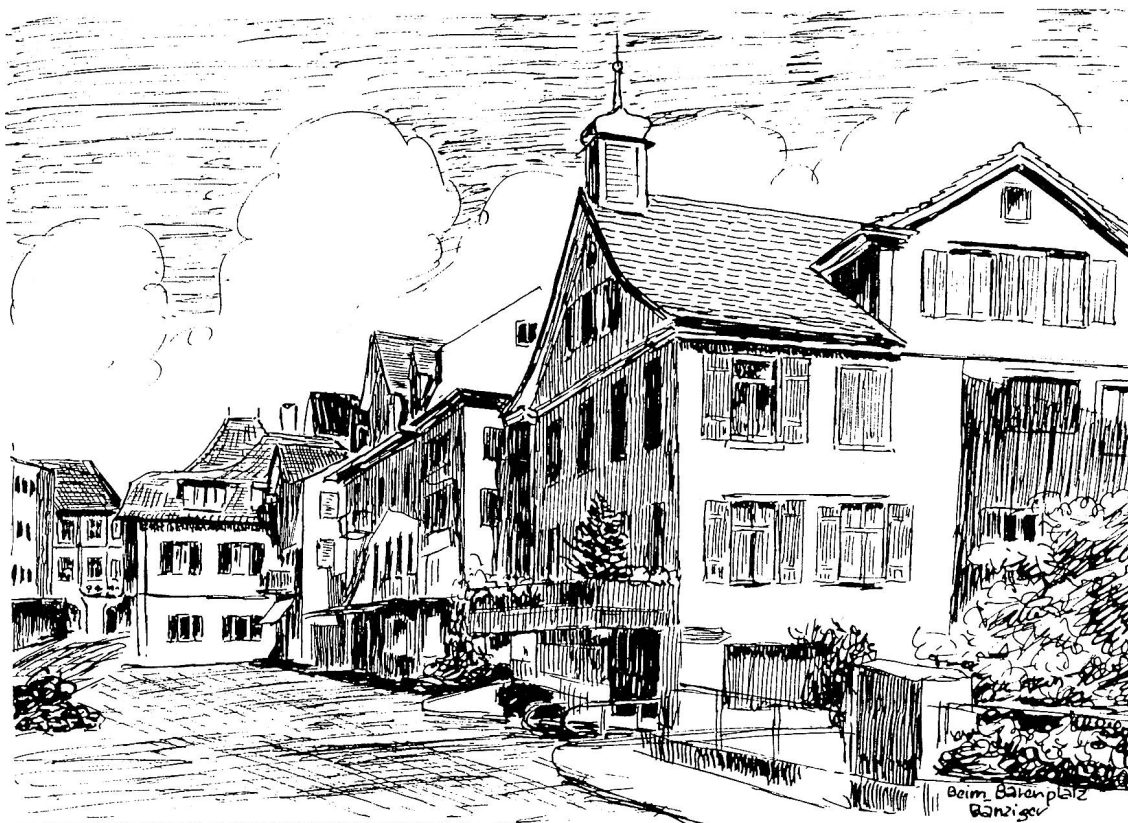
Das Glöcklein im evangelischen Schulhaus im Unterdorf (heute Kleidergeschäft Lombri-ser) läutete Sturm; Bühler auf der Stocken-höhe blies mächtig ins Feuerhorn; bald läuteten auch die Glocken der katholischen Kirche im Wiesental (heute abgebrochen), zuerst mit einer, dann mit allen Glocken, Sturm; das bedeutete Grossaufgebot für die gesamte Feuerwehr, welche sich trotz des anhaltenden, fürchterlichen Dauerregens beim damaligen Spritzenhaus (in der Nähe des «Steinbocks») versammelte. Es galt zu wehren, wo menschliche Hilfe gegen die ungestümen Gewalten der Natur noch etwas ausrichten konnte. Immer höher schwellen Botsbergerbach und Goldbach; selbst die Rinnsale beim Landberg und in der Au kamen wild daher. Die Wassermassen des Goldbachs und der Glatt führten ganze Baumstämme, Aeste und grobes Schwemmgut mit und schlugen mit gewalti-

ger Wucht an Schutzmauern und Brückenpfeiler. Nur wenige vermochten diesem fürchterlichen Aufprall zu widerstehen. Die Brücken bei der Färberei Bettelhäuser (heute Hubatka), beim «Bären» (der Botsbergerbach floss damals von der heutigen Magdenauerstrasse offen bis zur Schmiede) und beim «Schützengarten» waren im Nu überflutet, und selbst die mit starken Schutzmauern versehenen und gewölbten Brücken bei der unteren Schmiede und beim «Steinbock» waren gefährdet. Die wilden Wasser und Fluten fanden keinen Raum mehr in den zu engen Bachbetten. Sie übertraten die Ufer und wälzten sich in schreckenserregender Weise daher, alles mit sich reissend, was keinen festen Widerstand zu leisten vermochte.

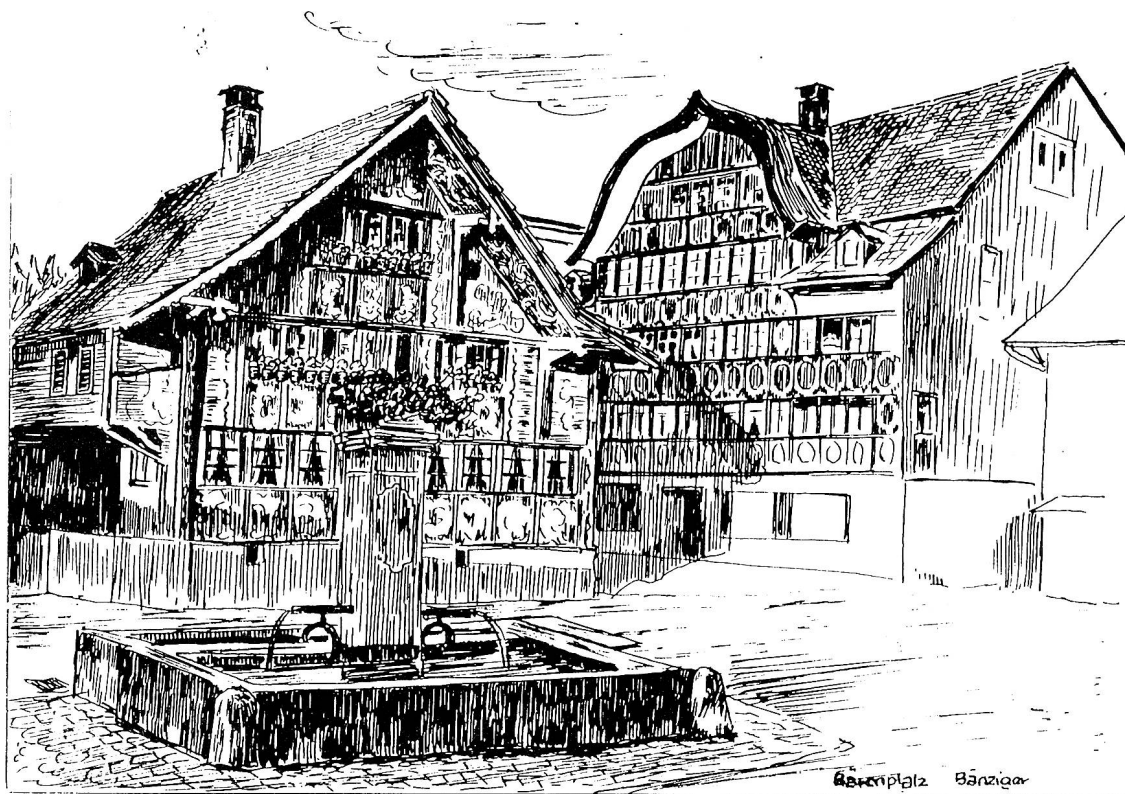
Auch Gebäude in Gefahr

Das entfesselte Element befriedigte sich nicht damit, Brücken und Stege wegzuschwemmen; auch Häuser waren gefährdet. Die untern Geschosse der Gupfenhäuser, so der Herren Steiger, Commandant, Wiget Spengler, Giger Maurer und Mauchle zur Herberge, Grundlehner zum Bären, alle am heutigen Bärenplatz, und Schuster Steiger, standen im Wasser des immer höher anschwellenden und immer wilder daherschäumenden Botsbergerbachs. Das Wasser drang durch die Fenster der Werkstätte Mauchle und Giger, ferner in den

Laden von Spengler Wiget und riss die darin befindlichen Gegenstände mit sich fort. In den Kellern schwammen die Fässer in den schmutzig gelben Fluten und entlasteten sich ihres Inhaltes. Der grosse Dorfbrunnen am Bärenplatz stand bis zu den Röhren unter Wasser. Die Zugänge zu den Häusern der unteren Gupfen waren vollständig abgeschnitten und die verängstigten Bewohner, Frauen, Kinder und Greise mussten mittels Leitern in Sicherheit gebracht werden. Völlig machtlos stand der Mensch der immer höher und höher steigenden Flut gegenüber; man musste sie toben und zerstören lassen. Die Wasser verschonten auch nicht die mit üppigstem Gras bedeckten Wiesen, die im prächtigsten Flor stehenden Gärten und Anlagen. Mit tiefem Schlamm und Kies wurden sie bedeckt und zu traurigen Wüsten verwandelt. Das winzige Bächlein, das am nördlichen Abhange des Landberges entspringt und den sogenannten Feuerweiher im oberen Kirchhof speist, wuchs zu einem mächtigen Strom an und ergoss sich über die angrenzenden Wiesen und die schönen, wohlgepflegten Gärten von Unterrichter Baumann und Präsident Jonas Steiger in solch verheerender Weise, dass sie fusstief unter Schlamm und Kies gesetzt wurden, ja sogar das eiserne, auf einem festen steinernen Sockel ruhende Eisengeländer des Herrn Steiger total zerrissen und demolierten. Von da strömte das Wasser zum Teil neben den Gebäuden des Posamenters Lüthi, von Schuster Scherrer und Benedikt



Haus mit Türmchen. Das ehemalige evangelische Schulhaus, wo Sturm geläutet wurde.



Der Dorfbrunnen am Bärenplatz, der bis zu den Röhren vom Hochwasser bedeckt wurde.

Weyer zum Tannenbaum durch nach dem Goldbachtobel, zum Teil aber durch die sogenannte Totengasse (heute Schmidgasse), wo alle unteren Räumlichkeiten sofort mit Wasser und Schlamm aufgefüllt wurden; ja es fehlte nicht viel, so wäre das schwere, steinerne Brunnenbett bei der Schmiede fortgerissen worden. Hinter dem Tannenbaum nahm das reissende Wasser die mit grossen Kosten von Herrn Weyer erstellte Auffüllung radikal weg und riss sogar einen ausgewachsenen grossen Birnbaum mit sich fort. Der Regen strömte noch in ungeschwächter Stärke fort, und es schien, als wolle eine zweite Sintflut kommen. Höher und höher wuchsen die Wasser und immer grösser wurde die Gefahr, namentlich für die Gebäude an den Ufern der Bäche. Beim «Steinbock» füllte der Goldbach sein tiefes Bett vollständig und trat über die Ufer. Die Pferde der Wirtschaft zum Steinbock mussten entfernt werden, da das Wasser in den Stall drang. Das Magazin des Bezirksammann Grob füllte sich mit Wasser und Schlamm. Die festen Seitenmauern wurden an mehreren Stellen angegriffen und demoliert, und man musste für manches Gebäude, namentlich für die untere Schmiede fürchten. Die herbeigeströmte Mannschaft der Feuerwehr tat ihr möglichstes, um grösseres Unglück zu verhüten. Hergeschwemmte Holzstücke, Balken, Bäume etc. wurden vermitteltst Haken herausgerissen, um ein Anprallen an die Schutzmauern oder Gebäude zu verhüten. Es war eine Zeit der bangsten Erwartung und grösster Furcht.

Der Eisenbahndamm rutscht ins Tobel

Nachdem das Ausmass dieser Wasserkatastrophe sichtbar geworden war, gab es keine Wahl: das Kantonale Sängerfest musste telegrafisch abgesagt werden. Doch viele Gäste waren bereits mit der Bahn eingetroffen und fanden bei Bekannten und Verwandten, bei Freunden und in den Gaststätten Unterkunft. Um Gesprächsstoff war man nicht verlegen; Hochwasser und abgesagtes Fest gaben genug zu reden. So war es auch bei Gärtnermeister Stahel in der Nähe des Bahnhofes. Lassen wir einen Augenzeugen, der das nun Folgende mit eigenen Augen miterlebte und dieses Geschehen nie mehr vergass, berichten. «Wir standen mit Freunden und anderen Gästen bei einer kurzen Regenspase im Garten, in nächster Nähe der Bahnlinie mit Blick auf das Goldbachtobel, und betrachteten die Verwüstungen. Da ertönte ein furchtbarer Schrei und der Ruf unserer Mutter: «De Damm, de Damm, de Isebahndamm rutscht is Tobel!» Kaum hundert Meter von der Unglücksstelle entfernt, sahen wir den Bahnkörper auf einer Länge von 40–50 Meter, fünf bis sechs Bäume der Allee und den grossen Lebhag mit sich reissend, langsam ins Goldbachtobel abrutschen. Die Schienen und Schwellen der Eisenbahnlinie hingen und schwankten in der Luft, ein furchtbarer Anblick! Alles eilte Richtung Tobel, aber unser Vater rief: zum Bahnhof! Ich sprang ihm nach. Beim Stationsgebäude warteten 100–200 Leute auf die Züge,

um wieder abzureisen. Dem Ruf des Vaters, der Damm sei abgerutscht, wollten sie nicht glauben, sie seien ja kaum vor einer Stunde da durchgefahren! «Gönnnd go luege» riet er ihnen und trat sofort zum Stationsvorstand, um zu veranlassen, dass wenigstens von Gossau her kein Zug nach Flawil abgefertigt werde. Dieser zauderte, weil wegen einer Kurve der Bahnlinie das ganze Ausmass der Rutschung nicht eingesehen werden konnte. Er liess sich aber überzeugen und telegraphierte. Glücklicherweise war noch kein Zug unterwegs; dadurch konnte möglicherweise ein grosses Unglück abgewendet werden. Telegramme nach St.Gallen und an alle Stationen bis Rorschach und Winterthur orientierten die Reisenden, und die Kreisdirektion in St.Gallen leitete die Züge über die Thurgauerlinie um. Nach Flawil wurden sofort Bahningenieure und Hilfsarbeiter mittels Hilfszug, bestehend aus Lokomotive, Hilfs- und Rettungswagen, abgeschickt. Auch das Flawiler Feuerwehrkommando wurde verständigt und um Hilfe er sucht.»

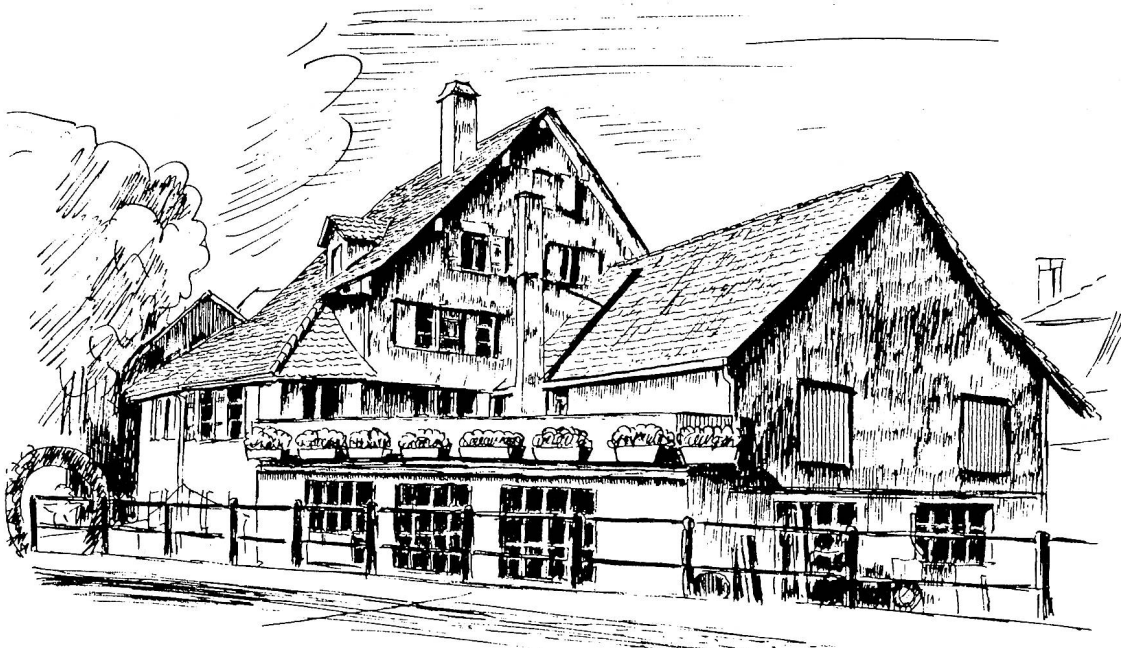
Strassen hatten sich zahlreiche Personen versammelt. Mit galoppierenden Pferden brachte Fuhrhalter Zeller auf einem Heuwagen 20 Mann des Rettungskorps zum Ort des Geschehens. Zuerst wurde das Katastrophengebiet abgesperrt; dann musste auf der noch unversehrten Nordseite des Eisenbahndamms eine Notstrasse erstellt werden, um auf die andere Bachseite und zum Bahnhof gelangen zu können. Inzwischen kam von St.Gallen her langsam der Hilfszug mit Ingenieur- und Hilfspersonal angedampft. Die erfahrenen Leute waren entsetzt über den Anblick, der sich ihnen bot. Eine kurze Beratung ergab, dass zuerst einmal der verstopfte Durchlass freigelegt werden musste, um dem immer höher steigenden Wasserspiegel des Baches den Ablauf zu ermöglichen. Ein dickes langes Seil sollte über den Bach gespannt und beidseitig an festen Bäumen angebunden werden, um an ihm mittels eines Flaschenzuges Männer abzuseilen.

Der Held des Tages

Die Situation im Goldbachtobel

Vor dem engen Durchlass für den Goldbach im Goldbachtobel standen und lagen sechs Kastanienbäume und der abgerutschte Lebhag. Zudem brachte das Hochwasser Gesträucher, Holz, sogar Möbelstücke und den ganzen Inhalt des Ladens von Spengler Wiget beim Bärenplatz, welcher vom Botsbergerbach hergespült wurde. Auch die beiden Ufer des Goldbaches mit Sträuchern und Bäumen rutschten ab. Damit wurde der enge Durchlass beim Damm verstopft und das Wasser gestaut. Auf den angrenzenden Wiesen und

Als es darum ging, den mutigen Mann zu finden, um in diese von Bäumen, Sträuchern und wilden Wassern gefüllte Tiefe hinabzusteigen, schüttelten die erfahrenen Männer die Köpfe. Jede Minute war kostbar, aber das Risiko, diese unheilvolle Stätte nicht mehr lebend verlassen zu können, war einfach zu gross. Da stieg ein Mann vom Flawiler Rettungskorps hinab, gab einem Kameraden seinen Helm, zog den Kittel aus und liess sich an den Flaschenzug, nur mit Hemd und Hose bekleidet, mit Axt und Fuchsschwanzsäge ausgerüstet, anschnallen. Er hing am dicken Querseil und wurde zur weiteren Sicherung



Auch die Dorfschmiede am offenen Goldbach war stark gefährdet.



In diesem Haus an der Oberbotsbergstrasse in Flawil wohnte der tapfere Obersteiger des Rettungskorps Flawil, Johann Härtsch.

von zwei Gruppen seiner Kameraden, die beidseits des Baches knieten und standen, an Feuerwehrseilen gehalten. So kletterte er, bis zu den Hüften im Wasser in die Kronen der abgesunkenen Kastanienbäume, schlug und sägte mit werksicherer Hand Ast um Ast weg. Um von der damit stärker werdenden Strömung nicht fortgerissen zu werden, musste er sich am Tunnelgewölbe und an den Stützmauern festhalten. Schwerer war es, den Lebhag aus dem Astgewirr, den Stämmen und Wurzelstöcken zu lösen; der Mann war ja ganz allein, und von reissendem Wasser bedrängt. Hunderte von Zuschauern waren ganz still geworden und schauten gebannt dem Treiben zu. Wer war dieser Mann, der nun schon über eine Stunde pausenlos im Einsatz stand? Endlich gab dieser Schwerarbeiter das Zeichen zum hochziehen. Gestützt, geführt, geschleppt und getragen kam er den steilen Hang hinauf. Dort legte sich der mutige, vollständig erschöpfte und durchnässte Mann ins Gras und schloss seine Augen. Zwei Feuerwehrleute holten in der nahen Wirtschaft zur Traube einen Handwagen. Der Mann wurde aufgeladen und seiner ahnungslosen Familie an der Oberbotsbergstrasse zugeführt, mit trockenen Kleidern versehen und aufs Kanafee gelegt. Völlig erschöpft schloss er seine Augen.

An der Unglücksstelle begannen bereits die Rekonstruktionsarbeiten. Der Tunneleingang beim Damm konnte bis auf die Stämme und

Wurzelstümpfe der Kastanienbäume freigelegt werden. Der Wasserspiegel hatte sich gesenkt. Wo die Böschung Risse und Spalten zeigte, wurde lose Erdmasse in die Tiefe geschaufelt. Unter dem in der Luft schwebenden Geleise musste das Terrain planiert und festgestampft werden. Der Hilfszug fuhr zurück nach St.Gallen, um Eichenschwellen, Schienenstücke, starke Pfähle und Bretter zu holen. Es sollte nun versucht werden, das Geleise provisorisch zu stützen und zu unterbauen, die abgerutschte Böschung wurde in Stufen festgestampft und mit Pfählen gesichert.

Doch dann kam Bewegung in die immer noch zuschauende Menschenmenge. Händeklatschen, Hallo- und Bravorufe deuteten auf ein besonderes Ereignis hin. Am Arm seiner Frau, auf einen Stock gestützt, kehrte der Held des Tages zur Unglücksstelle zurück, wo er allein und in äusserst gefährlicher Arbeit dem Wasser den Abfluss ermöglicht hatte. Es war Johannes Härtsch, der Obersteiger des Rettungskorps Flawil, seines Zeichens Baumeister und Mitbegründer der heutigen Bau-firma Härtsch & Co.

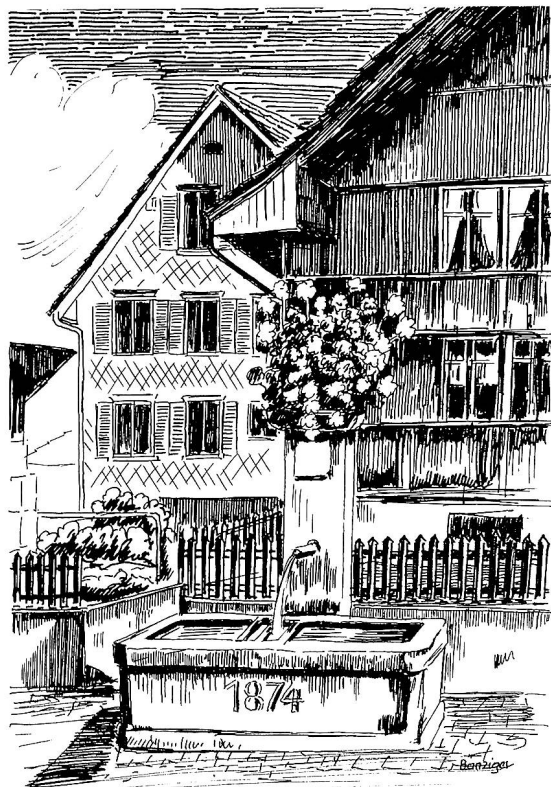
Ein Todesopfer

Noch mit den Aufräumarbeiten beschäftigt, brachte ein Knecht aus der Brauerei zum Hirschen in Oberglatt eine weitere Hiobsbot-

schaft. Bei der Sonnhalde, ennet der Glatt, war unterhalb der Strasse nach Niederwil das Wohnhaus von Herrn Preisig eingestürzt, und – noch schlimmer – ein zwölfjähriger Knabe wurde vermisst. Das veranlasste den wackeren Knecht, sich auf ein Pferd zu setzen, um in Flawil so rasch wie möglich Hilfe zu holen. In kurzer Zeit waren 15 Mann der Feuerwehr bereit. Fuhrhalter Geissberger hatte schon eingespannt und führte die mit Schaufeln ausgerüstete Mannschaft, vorbei an verwüsteten Feldern, über die hochgehende Glatt rasch zur Sonnhalde, wo ein Erdbeben das Wohnhaus der Familie Preisig mitgerissen hatte. Nach zweistündiger harter Arbeit wurde der Knabe tot neben dem Ofen in der Stube geborgen.

Hilfe von aussen

Mittlerweile war die Nacht angebrochen. Hatte auch der Regen zeitweise etwas nachgelassen, so ergoss er sich nun wieder mit umso grösserer Heftigkeit auf die Erde. Die Spritzenmannschaft war bis gegen Mitternacht damit beschäftigt, Wasser aus den Kellern zu pumpen. Zum Zeitpunkt der grössten Wassernot hatte die Feuerwehr nach St.Gallen telegraphiert und um schleunige Hilfe gebeten. Sofort machte sich dort das wackere Turnerrettungskorps marschbereit. Bis nach Gossau konnte es per Bahn befördert werden; aber von da an war der Bahnkörper unpassierbar, so dass die Mannschaft den Weg nach Flawil



Auch der Schmiedenbrunnen in der Schmiedgasse war stark gefährdet.

zu Fuss zu absolvieren hatte. Doch bei Kressbronnen war auf der Landstrasse kein Durchkommen mehr. Das Strassenbett war vollständig demoliert und ungangbar, und die Leute mussten sich in stockfinsterner Nacht einen Weg durch die Waldungen des Hüfriegs suchen und bahnen. Erst nach langer Irrfahrt langte die todmüde Mannschaft um Mitternacht in Flawil an, um dann die ganze Nacht an den gefährlichsten Stellen Wache zu halten.

Das Ausmass der Zerstörung

Am Sonntagmorgen bot sich dem Auge ein schreckliches Bild der Zerstörung dar. Die schönsten Wiesen und Gärten waren mit Sand und Kies bedeckt. Die Bäche hatten ihre Ufer arg zerrissen, die Strassen waren total ausgewaschen und zerklüftet, überall sah man Rutschungen und Schlipfe. Zu diesem betrüblichen Bilde kontrastierten die Fahnen, Flaggen und Girlanden an den Häusern des Dorfes. Wie im Dorfe Flawil, so hauste in ähnlich zerstörender Weise das Wasser auch in den zur Gemeinde gehörenden Weilern und Ortschaften Burgau, Oberglatt, Eisenhammer, Sägen und Botsberg. In Burgau riss das zu einem Strom angeschwollene Bächlein die Brücke unterhalb der Ortschaft weg, zerstörte Strassen und Wege und führte grosse Strecken Landes mit sich fort. Viele Jucharten Wald und Weideland waren durch Schlipfe gestört, die privaten Besitze erlitten enormen Schaden. In Oberglatt überschwemmte der Burgauerbach die Wiese von Mesmer Müller in der Ebene fusstief mit Kies und Schlamm; die Schutzmauer der Landstrasse entlang wurde zerstört, und nicht viel fehlte, so wäre auch die starke, gedeckte Holzbrücke über die Glatt ein Opfer der gewaltigen Wassermassen geworden. Die Bewohner der am Bach gelegenen Häuser sowie diejenigen des Hauses im Eisenhammer mussten fliehen und fanden in Burgau und im «Hirschen» Oberglatt Zuflucht. In der benachbarten Sonnhalde verschwand die nach Niederwil führende Gemeindestrasse. Durch Rutschungen wurden zwei Häuser arg beschädigt und dasjenige von Sticker Preisig, wo ein Knabe den Tod gefunden hatte, vollständig zerstört.

Das Botsberger Torfmoos glich einem See, in dem einige Torfhütten herumschwammen, wie seinerzeit die Arche Noah. Das viele Wasser suchte sich einen Abfluss zum Mühleweiher und nach dem Niederglattertobel. Neben dem äusserst schwer betroffenen Flawil wurde noch Niederuzwil stark heimgesucht, auch hier war ein Todesopfer zu beklagen. Auch die Bewohner von Niederstetten erlebten bange Stunden, als der Eisenbahndamm weggerissen wurde. Es dauerte drei Wochen, bis der durchgehende Bahnbetrieb von Wil bis St.Gallen wieder aufgenommen werden konnte.



An der Einmündung Botsbergerbach in den Goldbach hat das über die Ufer tretende Wasser die umliegenden Häuser gefährdet. In der Bildmitte der 1963 abgebrochene Bären.

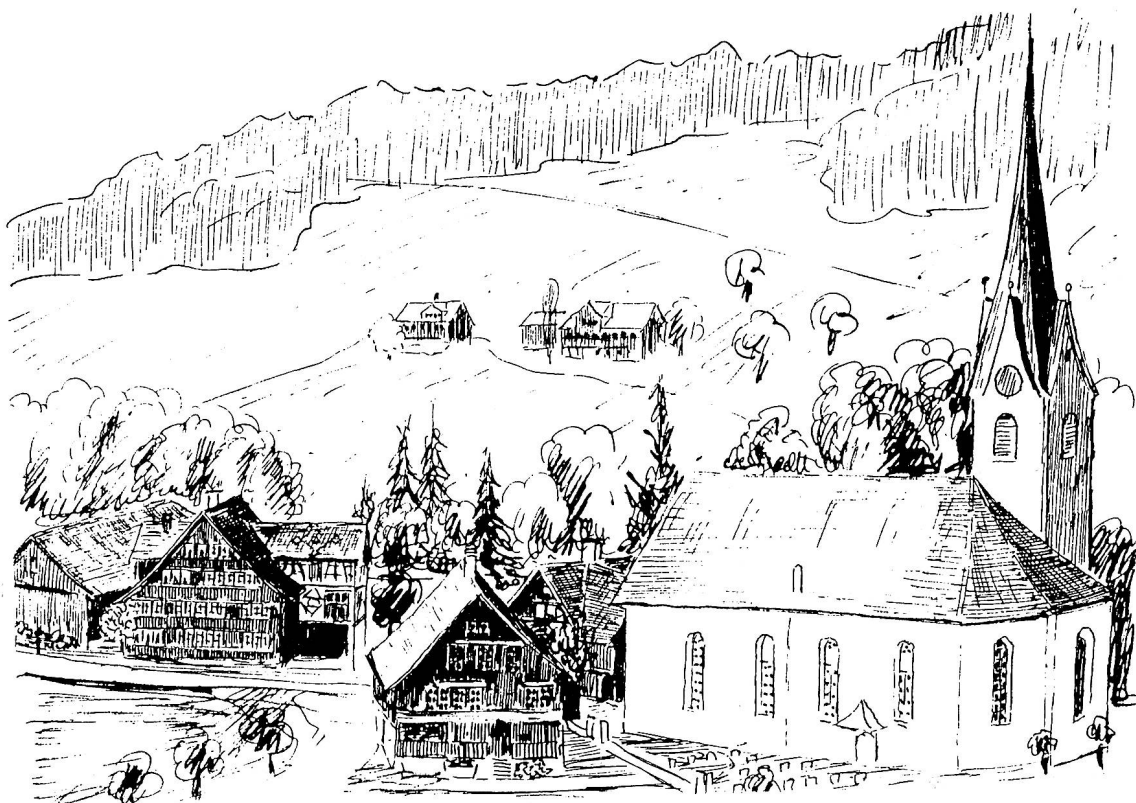


Beidseits der Speisewirtschaft zum «Tannenbaum» und auf der Landstrasse strömte das Hochwasser vorbei.

Grosszügige finanzielle Hilfsmassnahmen

An seiner Sitzung vom 16. Juni 1876 beschloss der Regierungsrat des Kantons St.Gallen, in den Gemeinden des Kantons eine ausserordentliche, allgemeine Liebesgabensammlung, unter dem Vorsitz des Flawiler Regierungsrates Caspar Pfändler, durchzuführen. Diese kantonale Sammlung ergab Fr. 52'198.57. Der Kanton spendete Fr. 3000.-. Die Unwetterka-

tastrophe in der Region Flawil – Uzwil – Henau machte derart Eindruck, dass nicht nur die Zeitungen der Schweiz, sondern ganz Europas, ja sogar der ganzen Welt darüber berichteten. Grossartig und überwältigend war denn auch das Resultat der Sammlungen. Allein die Schweiz steuerte nicht weniger als Fr. 658'298.- bei. Das Ausland, und zwar von Norwegen bis Australien, spendete weitere Fr. 521'000.-. Spontane Aktionen im In- und Ausland sollen Fr. 505'507.- ergeben haben,



Oberglatt mit Kirche. Im Hintergrund die Häuser der Sonnhalde und die Strasse nach Niederwil.

so dass die fast unglaublich Hilfssumme von Fr. 1'685'387.– zusammen kam. Im Ergebnis der schweizerischen Sammlung waren auch die Fr. 1243.– der Flawiler, die Fr. 774.– der Sammlung anlässlich des dann doch noch durchgeführten Sängersfestes und der Beitrag von Fr. 300.– von Seiten des Klosters Magdenau enthalten. Das «Tagblatt» in St.Gallen spendierte Fr. 1800.– und der Fürst von Liechtenstein, damals noch im fernen Wien wohnhaft, liess Fr. 300.– überweisen. An verschiedenen Orten wurde der Ertrag von Theatervorstellungen, Musik, Lieder- und Vortragsabenden auf das Konto der Unwettergeschädigten einbezahlt. Dazu kamen kleinere und grössere Gaben von Leuten, welche irgendwie mit Flawil verbunden waren. So hörten unter anderem auch jene Bourbakisoldaten in

Frankreich, welche zur Zeit des deutsch-französischen Krieges bei uns in Flawil interniert waren, von dem grossen Unglück. Spontan spendeten sie, diesen einfachen, in bescheidenem Rahmen lebenden Menschen, nicht weniger als Fr. 450.–! All diese überwältigende Hilfsbereitschaft wurde mit grossem Dank entgegengenommen.

Quellen

Bericht von Primarlehrer Johannes Moosbrugger im Auftrag des Gemeinderates. Gemeindegarchiv Flawil.
Erinnerungen eines alten Flawilers: Das kantonale Sängersfest 1876 und die grosse Überschwemmung, aufgeschrieben von alt Gärtnermeister Albert Stahel, 1954–1957, publiziert 1956.
Gemeindechronik Flawil, Bd. 1.
Chronik der Donnerstagsgesellschaft Niederuzwil, Bd. 1, S. 47–64. In Buchform herausgegeben von der Vereinigung für Kulturgut Niederuzwil 1988.